

www.e-rara.ch

Die Schweizerknaben in Oberschwaben

Steiger, Karl

Stuttgart, [1849]

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: ACHk STEI K 1849

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13183>

Dreizehntes Kapitel. Geschäfte.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Noch viel mehr als die Gegend, in welcher er von nun an wohnen, interessirte und befriedigte Konrad die Thierwelt, mit welcher er sich hauptsächlich beschäftigen sollte. Ueberall auf dem Hofe gewahrte er ein reges, frohes Leben der verschiedenartigsten Geschöpfe. Ganze Schwärme von Tauben flatterten hinaus ins Feld oder stolzirten auf dem Hausdache hin und wieder. Enten und Gänse schritten schwerfällig über den mit Stroh bestreuten Vorplatz. In den Stallungen grunzten Schweine, blöckten Rinder und wieherten Pferde. Konrad, ein großer Freund der Hausthiere, der so oft gewünscht hatte, sein Vater möchte im Stande seyn, wenigstens eine Ziege anzuschaffen, der so tief betrübt wurde, als im letzten Herbst, da die Preise der Lebensmittel immer höher stiegen, die einzige Kage den Abschied bekam, war so erfreut über die erste Bekanntschaft, die er mit diesem Viehstand machte, daß er sich recht darnach sehnte, seinen Knechtsdienst anzutreten. Derselbe war aber nicht so leicht, wie er sich vorgestellt hatte. Es folgten jenem stillen Sonntag eine lange, lange Reihe von mühseligen Werktagen.

Dreizehntes Kapitel.

G e s c h ä f t e.

Konrads Hauptgeschäft war das „Halten“ (das Viehhüten) und das „Mähnetreiben“ (das Antreiben des

Zugs vor dem Pfluge.) Wegen des Letzteren wurde er gewöhnlich der „Mähnehub“, oder auch nur der „Bub“ genannt. Kaum graute der Morgen, die Lerche konnte man vielleicht hören, aber sehen noch nicht, schon um drei Uhr, manchmal um zwei Uhr gar, wurde er aufgeschreckt von seinem harten Lager, mußte er das Vieh hinaustreiben auf Wiesen die keinen Zaun hatten, auf Brachfelder neben welchen die Saat lockte, auf Waiden wo wenig zu fressen war. Noch war er nüchtern und hungerte; die leichte Kleidung von grober Leinwand und schweren Schuhen, die Schneider und Schuster im Hause des Bauern verfertigt hatten, konnte ihn nicht gehörig bewahren vor Kälte, die eigensinnigen Kühe, die muthwilligen Kinder, verlangten oft die angestrengteste Wachsamkeit, ein stetes Hin- und Wiederspringen, so, daß er ganz ermattet und beinahe umsinkend vor Hunger, ungefähr um sechs Uhr auf den Hof zurückkehrte.

Nach eingenommenem Frühstück, das in kräftiger aber nicht besonders schmackhafter Mehlsuppe, oder Zwiebelsuppe bestand, deren Brodstücke sehr schwarz waren, ging es sogleich hinaus auf das Feld, wo Konrad, die Pferde oder die Ochsen, die vor den Pflug gespannt waren, zu leiten und zu treiben hatte. Wenn der Zug nicht immer gleichmäßig schnell, und in schnurgerader Richtung fortging, wenn beim Umlenken am Ende des Ackers allzu lang gesäumt wurde, oder eines der Thiere über den Strang trat, so regnete es Scheltworte, so hagelte es Ohrfeigen von Seiten des Knechtes, der die Pflug-

ſchar handhabte. Oft war der ſchweigsame ſtolze Knecht auch zu träge um zu ſprechen, oder von ſeiner Stelle wegzugehen und Schläge auszutheilen, er griff nach einem Stein, nach einer Erdscholle und warf damit nach Konrad. Das Laufen im friſchgepflügten Acker, ohne Schuhe, oder mit Schuhen zwiſchen welche ſich Sand und Kieſel drängten, war an ſich ſchon beſchwerlich, wurde es aber unendlich mehr, durch die ununterbrochene Aufmerkſamkeit die es erforderte, durch die Angſt womit es begleitet war und durch die harte Nothwendigkeit das geplagte, ermattete Vieh mit vielfachen Streichen zu bewirthen. Um neun Uhr ungefähr, durfte er ſich dann für einige Minuten niederlaſſen auf eine weiche Furche, um das „Neune- oder Zehnebrod“ mit etwas Moſt oder Wein zu genießen. Nach elf Uhr wird „heimgefahren“ weil das Zugvieh nun auch ein Paar Stunden lang der Ruhe, der Fütterung bedarf. Aber auf den armen Zungen wartet ſchon wieder eine Menge kleinerer Gänge und Geſchäfte; der Hausherr befehlt, die Frau verlangt, die Mägde erſuchen und die Knechte, die ihn als Untergebenen von Rechts wegen betrachten, durchkreuzen auf die rohſte Art die vielfachen Befehle. So wie manches Mal wurde Konrad von einem ſolchen Stallthyrannen an den Haaren gezupft, an den Ohren geriffen, zu Boden geſchlagen, weil er gefällig, dienſtfertig, Holz oder Waſſer in die Küche trug, während ihm vom Miniſterium der Scheuer aus, ein anderer Auftrag gegeben war, oder gegeben werden wollte.

Nur das Mittagessen, das kaum eine Viertelstunde dauerte, gewährte den jungen Gliedern einige Erholung. Wenn die erste Stunde des Nachmittags schlug, begann wieder das Pflügen, welches anstrengte bis um sechs Uhr, nur einige Minuten unterbrochen durch das Einnehmen des Vesperbrods. Zwischen fünf und sechs Uhr wurde abgelöst, Konrad mußte wieder sein Hirtenamt antreten, kam erst um neun oder zehn Uhr Abends nach Hause, wo ihm das als Nachtessen gereicht wurde, was die anderen Dienstboten hatten übrig gelassen.

Aus diesem kurzen Stundenplan ist leicht zu ersehen, daß Konrad einen sehr beschwerlichen Dienst hatte, obwohl derselbe durchaus nicht strenger war, als er ihn in gleicher Eigenschaft anderswo gefunden hätte. Sein Meister war ein reicher Mann, der durchaus nicht nöthig hatte, die Dienstboten übermäßig anzustrengen. Die Meisterin bewahrte dem wackeren Jungen immerfort eine wohlwollende Zuneigung, und er erleichterte sich sein herbes Loos durch gewissenhafte Aufmerksamkeit, durch willigen Gehorsam, durch treuen Fleiß. Die Behandlung, die ihm zu Theil wurde, war um Vieles freundlicher, als mancher seiner Vorgänger sie genoß, um so mehr, da noch im letzten Sommer ganz in der Nachbarschaft, ein mißhandelter Hirtenknabe, kaum eilf Jahre alt, sich furchtbar an seinen Quälern gerächt hatte, indem er, zur höchsten Wuth gereizt, das Haus seines hartherzigen Beinigers anzündete und in Asche legte. Dieser Vorfall

diente manchem Bauer als ernste Mahnung, wenn nicht aus Menschenliebe, so doch aus Klugheit, auch dem geringsten seiner Dienstboten einiges Wohlwollen zu schenken. Der Meister und die Meisterin Konrads waren aber bei ihrem großen Gütergewerb so vielseitig, so ununterbrochen in Anspruch genommen, daß sie keine Zeit, keine Gedanken, keine Gefühle mehr übrig hatten, um innig und herzlich mit Konrad, dem armen Fremdling, zu verkehren. Der einzige Umgang, der zwischen ihnen stattfand, bestand im Ertheilen von Befehl und Bericht über vorzunehmende oder abgethane Arbeit.

Ach, wie traurig war diese kalte Lebensweise in Vergleichung mit der offenen, traulichen, an welche sich Konrad gewöhnt hatte im väterlichen Hause! Aber da er sich zu gleicher Zeit auch gewöhnt hatte an Fleiß und Thätigkeit, da er ein für den Reichthum und die Schönheit der Natur empfängliches Gemüth besaß, so wußte er sich dennoch ganz trefflich zu fügen in seine Lage. — Nach den Entbehrungen des letzten Winters that es ihm nun besonders wohl, überall, wo er hinblickte, Vorrath und Fülle zu sehen. Er vermischte weniger schmerzlich, als zu anderer Zeit der Fall gewesen wäre, das Reinliche, Aufgeräumte seiner Heimath, das oft nur zu sehr auch den Anschein des Leeren, Kalten, Todten hat. Hier traf er überall das regeste, mannigfaltigste Leben, in der frischesten, buntesten Abwechselung. Es brachte jeder Tag etwas Neues hervor, das zu erwarten, zu beobachten

die angenehmste Unterhaltung bot. Die verschiedenartigen Pflanzen, ihr Keimen, Wachsen, Blühen und Reifen, gewannen seine höchste Theilnahme. Thiere, die er bisher kaum dem Namen nach gekannt, die er aus unvollkommener Beschreibung her schon geliebt hatte, standen jetzt unter seiner unmittelbaren Pflege. Die blühende Linde, die vor dem Hofe stand, von tausend und aber tausend Bienen umsummt, erquickte ihn mit ihrem süßen Dufte, so früh er hinauszog auf kräuterreiche Waiden. Die breitastige Eiche am Waldesrand, von welcher aus er so weit in die Ferne und bis in die Gegend seiner Heimath sah, war es wohl werth, sein Lieblingsplatz zu seyn. Ja, diese Eiche allein, mit dem Orte, worauf sie stand, war eine ganze Welt voll Wunder, eine Quelle voll Lust für ihn. Aber auch die anderen Bäume, diejenigen mit der saftigen Kirsche, der süßen Birne, dem rothwangigen Apfel, erweckten ihn täglich zur Freude, zum Danke, zu stiller Bewunderung. Und was für frohe Stunden gewährte ihm erst die Menge der Hausthiere, deren Naturgeschichte er so recht aus der Nähe studiren konnte! Da gab es auch alle Tage fast etwas Neues. Die munteren Tauben, mit schillerndem Halse, mit stolzem Pfauenschwanz, flogen freundlich vom Dache hernieder, wenn er ihnen pff. Der glänzende Hahn, dem er, seinem Versprechen getreu, schon am ersten Morgen nach seiner Ankunft ein Stück Brod gebracht hatte, betrachtete ihn bald als guten Bekannten und ließ sein Auge heller blitzen, wenn er ihn streichelte. Und

als er erst sah, wie das edle Roß, das von Heimweh wußte, auch Mutterliebe empfand, da wurde seine Anhänglichkeit beinahe zur Freundschaft. — „Ja, ja, Alte, es soll nicht fehlen — ich werde es treu behüten,“ sagte er, wenn dieselbe mit einem heißen Blick auf ihr Füllen, ihm entgegenwieserte. Und wie oft war er ihr Fürsprecher, wenn es sich darum handelte: ob man das muthwillige junge Thier wolle mitlaufen lassen, wenn die Mutter hinaus auf das Feld mußte zur Arbeit, und wie der Rappe, so fühlte auch er sich weniger vereinsamt, wenn dasselbe recht lustig über die Furchen sprang.

So brachte fast ein jeder Tag auf dem belebten Hofe in seinen fruchtbaren Gütern etwas Neues, an dem ein sinnig Gemüth sich erfreuen konnte. Bald führte die Ente, bald die Henne zum ersten Mal die junge Brut in die Welt hinaus; bald sah er die jungen Zicklein ihre ersten Sprünge versuchen, und jeder Tag brachte ein Geschenk mit, führte ein Schauspiel auf, welches in Konrads Seele den Wunsch erweckte: „o dürfte ich das meinen Geschwistern geben! o könnt' ich das meinen Eltern zeigen?“

Ach ja, das war es doch, was unserem Konrad mangelte, bei aller Fülle, die ihn umgab — seine Eltern, seine Geschwister vermißte er mit inniger Behmuth. Und auch nicht die geringste Kunde hatte er bis in die Mitte des Sommers von ihnen vernommen. — So wichtig den einfachen Leuten die Abreise ihres Sohnes erschien, so mancherlei sie vor-

sorglich darüber sprachen, daran hatten sie gar nicht gedacht: zu bestimmen, wie sie sich gegenseitig von einander wollten Nachricht geben. Als sie noch beisammen waren, hatten sie nicht gemeint, daß die Zeit der Trennung ihnen so lange vorkommen werde. Auch wußten sie, daß Koller von seinem Balthasar immer von Zeit zu Zeit Bericht empfangen hatte, und da Konrad mit Balthasar verreiste, nahmen sie als sicher an, daß durch den gleichen Kanal auch ihnen werde Kunde kommen über das Befinden ihres Kindes. Dieß hatte aber im Jahr 1847 seine besondern Schwierigkeiten, wegen den die Getreideausfuhr hemmenden Bestimmungen der Obrigkeit. Die Kornbauern aus Oberschwaben kamen nicht so oft wie früher nach Korschach, die schweizerischen Müller nicht nach Friedrichshafen und in das Innere Württembergs. Wohl hatte sich der Meister Konrads aus lieber Gewohnheit im Frühjahr und Vorsommer schon zwei Mal hinübertragen lassen über den Bodensee nach dem freundlichen Korschach, hatte auch beide Mal den wohlgenährten, vollwangigen, schmunzelnden Bachmüller, den erhaltenen Instruktionen Sturzeneggens gemäß, glücklich erfragen, mit vielen Grüßen und einigen kleinen Nachrichten an dessen Eltern beauftragen können; allein der hochmüthige und selbstsüchtige Bachmüller, in hohe Spekulationen vertieft, vergaß den unbedeutenden, nichts eintragenden Auftrag. Was könnte auch unbedeutender seyn, so schien es ihm, als der Gruß eines Buben, als die Zeitung von dessen Befinden.